

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal zzgl. Postgebühren. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Stettinbuckdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Beizeile 30 Pf.,  
Stellenangebote 20 Pf., für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf., Veram-  
lungsanzeigen 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 25.

Berlin, den 22. Juni 1907.

23. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Zu der in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten Liste der Delegierten zum Verbandstag bemerken wir, daß der Verbandsvorstand die wegen der Wahl im 1. Bezirk (Vorort Berlin) eingegangenen Proteste zum Teil als berechtigt anerkannt und dementsprechend die Delegierten-Mandate teilweise an andere Mitglieder ausgestellt hat, als wie sie uns von der Ortsverwaltung Berlin als gewählt gemeldet wurden.

Obgleich auch der Ausschuß der Berliner Ortsverwaltung mitgeteilt hat, daß die Auslieferung des Wahlmaterials an den Verbandsvorstand notwendig sei, verharret diese auf ihrer bekannten Weigerung.

Da nun wieder gegen unseren vorgenannten Beschluß von seiten der Berliner Ortsverwaltung Beschwerde beim Ausschuß eingelegt worden ist, so überlassen wir demselben die Entscheidung über die Berliner Mandate bis zum Verbandstag, der endgültig darüber entscheiden wird.

Da wegen Verstöße gegen das Wahlreglement aus dem 17. Bezirk (Dresden) Proteste eingelaufen waren, die als berechtigt anerkannt werden mußten, so ordnete der Ausschuß eine Neuwahl an, die am 18. Juni stattfand und folgende Kollegen als gewählte Delegierte hervorgehen ließ: Heinrich Lange, Valentin Kohl und Lorenz Küssert.

Im 19. Bezirk (Vorort Mannheim) ist der Kollege Friedrich Secht als Delegierter gewählt worden.

2. Der nächsten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ werden die Berichtskarten für das kaiserliche Statistische Amt beigelegt. Wir bitten die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten, dieses beachten und von uns eine Berichtskarte verlangen zu wollen, falls keine der „Buchbinder-Zeitung“ beigelegt sein sollte. Die Karten sind in den ersten Tagen des Juli — keinesfalls aber vor dem 1. Juli — auszufüllen und bis zum 4. Juli an uns einzusenden. Die Ausfüllung der Berichtskarten muß eine sehr sorgfältige sein, was wir im Hinblick auf die bisherigen, oft sehr mangelhaften Ausfüllungen ganz besonders betonen wollen. Diejenigen Zahlstellen und Gaue, deren Bevollmächtigte keine Berichtskarte einsenden, werden nachträglich veröffentlicht.  
Der Verbandsvorstand.  
S. A.: Roth.

## Nürnberg.

Wenn diese Zeilen erscheinen, dann ist die Stunde gekommen, in der sich das Gros der gewählten Delegierten auf dem Wege nach dem altherwürdigen Nürnberg, dem Ort, der für unseren Verband von besonderer Bedeutung zu werden ausersahen ist, begibt. Eine immense Fülle überaus wichtiger Arbeiten harret ihrer, und unsere mehr denn 20 000 Mitglieder werden in diesen Tagen ihr Augenmerk erwartungsvoll nach dort richten, hoffend, daß die Beratungen nur einen für die Organisation günstigen Verlauf nehmen.

Es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, unser zehnter Verbandstag wird an Bedeutung alle seine Vorgänger in den Schatten stellen. Alle Umstände deuten darauf hin. Schon die Entwicklung unseres Verbandes bedingt dies. Während auf dem letzten Verbandstag zu Dresden rund 14 400 Mitglieder vertreten waren, sind es diesmal über 20 600, die von der Nürnberger Tagung Großes erwarten. 6250 Personen sind es, welche unser Verband seit Dresden mehr umfaßt. Den Löwenanteil hieran beanspruchen unsere Kolleginnen, deren Zunahme sich auf 3642 Personen beläuft, während sich die männlichen Mitglieder mit einem Mehr von 2603 Personen begnügen müssen. Dieses Mehranschwollen der weiblichen Mitgliederzahl muß uns mit berechtigter Freude erfüllen, denn wir wissen nur zu gut, daß es seither vielerorts nur dem Mangel an weiblichen Verbandsmitgliedern zuzuschreiben ist, wenn die Kollegenschaft in ihrem Bestreben nach wirtschaftlicher Besserstellung nur sehr minimale Erfolge aufzuweisen hat. Fahren wir daher fort, in unermüdlicher Weise vor allem im Kolleginnenkreise für unsere Ideen Propaganda zu machen. Aber auch die 2600 Personen, um welche sich die männlichen Mitglieder unseres Verbandes vermehrten, nötigen uns ein Gefühl der Achtung vor der Werbetätigkeit unserer Mitglieder ab.

Zinnerhalb der verfloßenen drei Jahre hat es unsere Organisation an dem Bestreben, das wirtschaftliche Niveau der Mitglieder zu heben, nicht fehlen lassen. Ist es doch unseren Mitgliedern innerhalb der zwei Jahre 1905 und 1906 mit Hilfe der Organisation gelungen, eine Arbeitszeitverkürzung von rund 700 000 Stunden pro Jahr für 9967 Personen durchzusetzen und eine Lohnerböschung von 470 000 Mk. für 10 785 Personen zu erzielen. Die tatsächlichen Erfolge jedoch sind bedeutend größere, denn vorstehende Zahlen sind nur das der Verbandsleitung übermittelte Resultat, während ein namhafter Teil infolge mangelhafter Berichterstattung überhaupt nicht zum Ausdruck kommt. Und doch muß gerade dieser Berichterstattung viel mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden, schon im Hinblick auf unsere Widersacher im eigenen Kollegenkreise, die jedes Zugeständnis der Unternehmer, selbst wenn es für sie gar keinen Nutzen hat, zu einem Misserfolg aufhauen und aus einer Mücke einen Elefanten zu machen belieben. Liegt doch für uns nicht die geringste Veranlassung vor, unser Licht, wie einer unserer Kollegen sehr treffend bemerkte, allzu sehr unter den Scheffel zu stellen.

Voran auf der Tagesordnung zum Verbandstag steht nächst den Geschäftsberichten der Punkt: „Taktik bei Lohnbewegungen“, welcher in nicht öffentlicher Sitzung zur Erledigung kommen wird. Die Erledigung dieses Punktes halten wir für die wichtigste Aufgabe des Ver-

bandstages. Werden doch hierbei all die Erfahrungen, die seither gemacht wurden, ausgenutzt und die entsprechende Nutzenanwendung aus ihnen gezogen werden zum Besten unserer Zukunft.

Am nächsten Stelle finden wir die Beitrags- und Unterstützungsfragen. Der Verlauf der Diskussion über diese Materie hat gezeigt, daß keineswegs eine gewisse Einheitlichkeit über den Wert oder Unwert dieser oder jener Frage herrscht, vielmehr haben sich eine ganze Menge beachtenswerter Gegenjäge gebildet. Bei Licht besehen geht das ganze Sinnen und Streben in den Beitrags- und Unterstützungsfragen neben der ideellen Seite darauf hinaus, der übergroßen Fluktuation zu steuern. Sind doch infolge der eifrigen Werbetätigkeit unserer Mitglieder seit dem letzten Verbandstage mehr denn 31 500 Personen unserem Verbands beigetreten, von denen rund 80 Proz. aus irgendwelchen Gründen wieder austraten, resp. ausgeschlossen wurden. Dem Wunsche, daß in Zukunft der Ab sprung nicht mehr in dem hohen Maße erfolgt, dürften, wie gesagt, neben der ideellen Seite, der wir unter allen Umständen den Vortzug gegeben wissen möchten, ein großer Teil der Anträge in Sachen der Beitrags- und Unterstützungsfragen entsprungen sein. Wir sind ohne weiteres davon überzeugt, daß es einem jeden in seinem Bestreben, der Organisation zu dienen, bitter ernst ist und alle demselben Ziele zustreben und nur die Wege, die zu begehren vorgeschlagen werden, sind je nach Temperament und Ueberzeugung verschieden. Staffelsbeitrag, Krankenunterstützung, Invalidenunterstützung usw., sie bezwecken samt und sonders neben der ideellen Seite eine gewisse Stabilität herbeizuführen und dem enormen Mitgliederwechsel zu steuern. Eine schwere Arbeit wird es, aus der Menge der Anträge das Beste und zunächst Notwendigste herauszufinden. Irgend etwas über das Resultat der Beratungen gerade in diesen Fragen voraussagen zu wollen, ist ein Unding. Man könnte es anderenfalls erleben, mit seinem „Tipp“ genau das Gegenteil vom Beschlossenen getroffen zu haben.

Der gerade nicht unwichtigste Punkt ist die Beratung über die zukünftige Agitation, über welche die beiden Bezirksleiter, die Kollegen Pfütze und Grönhoff referieren werden. Die von diesen während ihrer Tätigkeit gesammelten Erfahrungen werden hierbei einem größeren Kollegenkreise zu nütze werden. Zugleich kommt hierbei die Frage, ob Gauleiter oder Zahlstellenbeamte zur Entscheidung.

Ohne Zweifel treten alle übrigen Sachen hinter den vorstehend kurz skizzierten zurück, obwohl auch diesen nicht nachgesagt werden kann, daß sie eine mindere Bedeutung aufzuweisen haben. Wir halten im Gegenteil an der Meinung fest, daß ein jeder Punkt uns wert erscheint, daß unsere Vertreter mit Fleiß und

Aufmerksamkeit an die Prüfung derselben herangehen und ihre Entscheidung im Interesse der Organisation treffen. In manchen Dingen ist nicht leicht, das Richtige zu treffen, das kann man sich klar sein und unmöglich ist es, allen Wünschen Rechnung zu tragen. Voraussetzlich wird es in den meisten Fragen eine sehr starke Minderheit geben, wofür die Urabstimmung über die Invalidenunterstützung bereits einen Beweis lieferte. Und wenn dann der eine oder der andere in seinen Erwartungen vielleicht getäuscht wird, dann wird er sich trösten in dem Gedanken, daß unsere Delegierten, frei von persönlichem Interesse, nur das allgemeine Wohl im Auge, ihre Entscheidung getroffen haben. Viel, sehr viel erwartet man von ihnen. Ein hohes Ziel ist gesteckt, das zu erreichen wiederum ein Schritt getan werden soll. In sachlichsten Debatten wird der Verbandstag sich seiner Aufgabe erledigen und der Agitations- und Organisationsfreudigkeit unserer Mitglieder neue Bahnen, neue Wege weisen, bei deren Beschreiten die Mitglieder der Organisation dem Allgemeininteresse und nicht zuletzt sich selbst dienen. Unser zehnter Verbandstag soll und muß ein Markstein von einschneidender Bedeutung für uns werden, er muß, von hehrem Geiste getragen, durch seine Beschlüsse das Verbandsgelände festigen, damit es, allen Stürmen trotzend, ein gern gesuchter Zufluchtsort für unsere gesamten Berufsgenossen und Genossinnen werde. Und darum: einen herzlichen Glückwunsch dem Verbandstag und ein voller Erfolg seinen Arbeiten!

### Aus der Vaterstadt der gelben Gewerkschaften.

Vor uns liegt der soeben erschienene Jahresbericht der Handels- und Gewerbetammer für Schwaben und Neuburg, die ihren Sitz in Augsburg hat, dem Geburtsort der gelben Gewerkschaften, jener von Großunternehmern gegründeten und ausgehaltenen Vereinigungen arbeitswilliger Elemente. Der unersfängliche Titel läßt eine Fülle trockener Zahlen und Daten vermuten, doch unser Augsburger Buch gibt mehr. Es besetzt uns eine Offenbarung reinen Scharfmachergeistes, die in ihrer Schlichtheit und Naivität unsere Bewunderung erzwingt. Es wird kein Arbeiter sich diesen Reizen entziehen können, die besonders stark in einer Darstellung über die Arbeiterverhältnisse in

der Baumwollspinnerei hervortreten. Wir empfangen hier — wohl ohne Absicht der Verfasser — ein ebenso wertvolles wie aufreizendes Material über die Höhe der Unternehmensgewinne, das noch vervollständigt wird durch einen Vergleich mit den gezahlten Arbeitslöhnen und gewinnen weiter ein photographisch getreues Bild von den sozialpolitischen Anschauungen der Augsburger Großindustriellen, ihrem Haß gegen die Arbeiterbewegung und ihrer Einschätzung der Würde und Ehre des Proletariats.

Ohne Kürzung lassen wir dieses Bekenntnis unferer Spinnbarone folgen:

„Der süddeutsche Textilarbeitgeberverband hat sowohl durch Beitritt einer Anzahl von neuen Mitgliedern sowie durch Ansammlung eines größeren Fonds weitere Stärkung erfahren. Seine Vermittlung wurde im Laufe des Jahres bei verschiedenen kleineren Arbeitsstellungen in Anspruch genommen. Die Prüfung der dabei in Frage kommenden Verhältnisse wird seitens des Verbandes jederzeit in unparteiischer, wohlwollender Weise vorgenommen und ist dabei zu hoffen, daß auch die Arbeitnehmer gerade in dem Bestand eines starken Arbeitgeberverbandes die Gewähr für geordnete Arbeitsverhältnisse sehen und würdigen lernen.“

Ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer soll auch die von der Königl. Regierung in Bayern zu errichtende Zentralstelle für Handel und Gewerbe fördern helfen. Der Erfolg, den die Zentralstelle haben soll, wird abhängen von dem Wege, die zur Erreichung des gesteckten Zieles eingeschlagen werden.

Zudemfalls hat die Industrie Anspruch, in vollem Umfange bei allen Fragen, die die Verhältnisse der Arbeiter berühren, gehört zu werden. Hierzu berechtigt die praktische Sozialpolitik, die von den Werken des Bezirks seit mehr als 50 Jahren dadurch geübt wird, daß sie jahraus, jahrein — auch in Zeiten der schwierigsten geschäftlichen Depression — Gelegenheit zu gleichmäßig lohnender Arbeit gewährt und daß sie zum besten ihrer Arbeiter und Angehörigen eine große Reihe von Wohlfahrtsrichtungen geschaffen haben. Demgemäß darf die Industrie auch den Anspruch erheben, daß ihre sozialpolitische Tätigkeit und Erfahrung jedenfalls höher einzuschätzen ist als alle von den Organisationen und Sozialtheoretikern den Arbeitern scheinbar gebrachten Ergründungen.

Insbepondere ist die mit der Reduktion der Arbeitszeit auf 10 Stunden verbundene Lohnserhöhung eine sehr wesentliche gewesen.

Daß die Arbeiter teilweise selbst schon die Tätigkeit der Agitatoren als ihnen auf die Dauer nicht nützlich ansehen gelernt haben, beweisen die Gründungen von besondern Arbeitervereinen in einigen hiesigen Betrieben. Es ist überhaupt zu hoffen, daß mit der Zeit die besonnenen Arbeiter zu dem Bewußtsein kommen, daß die Interessen des Arbeitgeber und Arbeitnehmers in den Hauptfragen vollständig gleichlaufend sind, daß der eine wie der

andere Teil die Pflicht hat, das gemeinsame Interesse wahrzunehmen und zu fördern.

Wie Arbeit und Kapital im gleichen Maße an dem Wohlergehen der Industrie interessiert sind, ersticht man, wenn man vergleicht, daß z. B. im Jahre 1905 in 13 Betrieben des Bezirks die Arbeiter für ihre persönlichen Leistungen zirka 8 Millionen Mark, das Kapital für seinen Anteil zirka 3 Millionen Mark erhalten haben.

Die Würdigung dessen, daß beide Teile Hand in Hand gehen müssen, wird hoffentlich auch dazu führen, daß alle Bestrebungen derjenigen, die darauf ausgehen, Unzufriedenheit zu erwecken und die ruhige Arbeit zu stören, ein energisches Halt gesetzt wird. Andererseits wird es sich empfehlen, in der Fürsorge für die Arbeitnehmer auch künftig in gleicher Weise fortzuschreiten.

Alle, langjährig in einem Betrieb beschäftigte Arbeiter werden von allerhöchster Stelle mit Ordensauszeichnungen bedacht; es steht jedoch leider alljährlich nur eine so kleine Zahl der bronzenen Medaillen des Ordens vom hl. Michael zur Verteilung zur Verfügung, daß selbst Arbeiter mit beinahe 50jähriger Dienstzeit bisher oft nicht bedacht werden konnten.

Das Königl. Staatsministerium hat deshalb das Vorgehen des bayerischen Industriellenverbandes — eine Medaille für Treue in der Arbeit zu stiften — durch seine Mitwirkung unterstützt und sind in diesem Jahre zum ersten Male diese Medaillen mit Ehrendiplom auch an eine Anzahl von Arbeitern hiesiger Betriebe zur Verteilung gelangt.

Nur gemütsverhärtete Geher werden angesichts dieser sozialpolitischen Leistungen noch den Mut zu einem Wort der Kritik finden. Man denke, alle, langjährig im Betrieb beschäftigte Arbeiter werden von allerhöchster Stelle mit Ordensauszeichnungen bedacht und selbst das genügt den die Arbeiterinteressen vertretenden Großindustriellen immer noch nicht. Sie, die unentwegt Königstreuen, finden hier den Mut der Opposition, weil die Zahl der bronzenen Medaillen des Ordens vom hl. Michael zu klein ist, die bisher auf die Brust von Arbeitern gefallen ist. Bis zu positiven Leistungen hat sich ihre sozialpolitische Begeisterung entfachen lassen. Der bayerische Industriellenverband hat das Königl. bayerische Staatsministerium dazu angetrieben, Medaillen mit Ehrendiplom für Treue in der Arbeit zu stiften. Doch der baumwollene Ausgleich der Gerechtigkeit, den unsere Großindustriellen spinnen, ist in seiner Güte erst völlig zu erkennen, wenn man die offiziell angegebenen Ziffern über die Höhe der Löhne und den Reingewinn des Unternehmertums einer Durchsicht unterzieht. Im Jahre 1905 sind danach in 13 Betrieben den Arbeitern an Löhnen 8 Millionen Mark gezahlt worden, während der Reingewinn des Unternehmertums sich auf 3 Millionen Mark beziffert. Das bescheidene Großkapital hat also nur 37,50 Proz. der Summe der gesamten Arbeiterlöhne als Reingewinn in seine Tasche fließen lassen. Es entfällt im Durchschnitt auf jeden Betrieb im Jahre 1905 ein Nettobehalt von rund 270 000 Mk., wäh-

entfallen eine unbefürchtliche Pracht. Unzählige Lichter und Lichtchen, soweit das Auge reicht, spiegeln sich im klaren Wasser wieder, fortwährend sich bewegend, sich dehrend zu langen, langen Lichterstreifen und dann sich schnell wieder zusammenziehend, hervorgerufen durch die gekaufte Wasserpumpe. Das Auge kann sich nicht sattsehen an diesem erbebenden Schauspiel. Aus dem Dunkel heben sich die weißen Linien der Segelboote gebauernd ab. Der gesamte funkelnde Sternenhimmel mit einigen zarten, zerfissenen Wölckchen scheint in das Getraucht zu sein.

Die Musik des Tonballenorchesters ließ dazu ihre feinen Weisen erklingen. In leichtbeschwingten, leichten, träumerischen Akkorden begann sie eben ein Tongemälde von L. Kempter: „Nacht und Morgen“ zu spielen. Berausend wirkte die Musik auf die Seelenstimmung der nicht mehr so zahlreich Promenierenden. Man wagte keinen lauten Ton von sich zu geben, aus heiliger Scheu, das Traumbild könnte an irgend-einer empfindlichen Stelle verkehrt werden. Jedes Gespräch wurde nur noch im Flüsterston geführt.

Unmäßig verlor sich die Menschenmasse. Wohl einer der letzten verließ ich den bemosten Stein am Ufer, auf dem ich lange gesessen und die Abendstimmung in all ihrer Fröhlichkeit in vollen Zügen genoss. Das Wasser schien durch ein sädichteres Marmeln seinen Unwillen über meinen Fortgang auszudrücken. Zarte Gischt brach sich an den zahlreich herumliegenden Steinen und bespritzte mich noch im Weggehen die Schufe. Längst fandte der Mond seine silberhellen Strahlen auf See und Ufer. Immer noch tief ergriffen von dem geheimnisvollen Zauber dieser Abendstimmung mit ihren unbefürchtlichen Reizen kam mir ein Gedächtnis in den Sinn:

Spielt der Mondenschein  
Auf der stillen See,  
Schleicht ins Herz hinein  
Mir ein tiefes Weh — — —

kte vom Glänzig bis zum Bristenstod einzeln erkennen konnte, alle überagt von einem mächtigen Bergstod, der mit eijiger Stirn und weichm leuchtenden Firnen der Hüter aller zu sein schien — dem Tödi. Ein großartig wirkender, natürlicher Abschluß des Bildes, wenn man das Auge den schmalen See entlang schweifen läßt. Nachts oben auf dem Uelliberg, dessen schlank Tannen stolz von ihren 870 Meter hohen Felswänden herab auf Stadt und See schauen, ist ob der klaren Luft fast jeder Baum vom andern zu unterscheiden. Die Konturen der etwa 30 Kilometer langen Albstette am linken Seeufer sind bis in alle Einzelheiten erkennbar.

Ein leichter, ganz leichter Wind streicht über das Wasser und bringt so etwas Leben auf die spiegelglatte Fläche. Dieser Windhauch veranlaßt sofort einige Segler, die schneeweissen Segel ihrer Boote auszubreiten, um schwanenartig über den See zu gleiten. Andere tummeln sich in Ruderbotten; dazwischen streicht ein kleines Motorboot oder gar eine schmale „Schwalbe“, wie man die schlanken Schraubendampfer auf dem Zürichsee nennt, an unseren Wäden vorüber. Da und dort sitzt stumm und ruhig ein Fischer in seinem breiten Rahne, zuweilen die Angel von einem zappelnden Fisch befreierend und dieselbe dann von neuem auswerfend. Der dumpfe Ton der Schiffspfeifen, die Wimpel und die Schweizerfahnen an den „Schwalben“, das Mandolinenspiel einiger dunkelhäutiger Italiener, die sich nicht verlagern konnten, mit ihren „Goldnen“ eine Gondelpartie zu unternehmen, das alles paßte vorzüglich in den Rahmen des Ganzen.

Die sinkende Sonne läßt nur noch schwache Schimmer ihrer matten Strahlen zurück. Nach wenigen Minuten sind auch diese verschunden. Ein märchenhaftes Bild breitet sich nun vor uns aus. Die Dörfschen am linken und rechten Ufer entlang

### Ein Abend am See.

Von Gustav Geißler, Stuttgart.

Ein herrlicher Abend, wie schon lange keiner mehr. Auf allen Gesichtern stand es zu lesen. Die Hitze des Tages hatte sich gelegt und einer angenehmen Kühle den Platz geräumt. In den prachtvollen, mehr wie 3 Kilometer langen Quaianlagen, von denen die Züricher Bucht umrahmt ist, begann allmählich ein Leben, wie es sonst nur in den großen Weltstädten angutreffen ist. Unter der herrlichen Lindenallee, welche die Bahnhofstraße vom Bahnhofe bis an den See, wohl 1500 Meter lang, beidseitig säumt, bewegen sich neue Menschenströme, die sich zum großen Teile in die künstlerisch angelegten Anlagen am See ergießen. Der Zummelplatz der Fremdenwelt. Die Saison hat ihren Höhepunkt erreicht. Ein internationales Sprachengewirr herrscht überall. Oraziöse Fräulein, in eleganten Toiletten geküllt, trippeln leichtfüßig dahin. Der Typus fast aller Nationen ist hier vertreten. Die eigenartige Gesichtsforn der Russen, der spleenige Engländer, der dunkeläugige Italiener und Spanier, der Deutsche und selbst der gelblich angehauchte Japaner ist deutlich erkennbar. Man geht, steht, sitzt und unterhält sich in allen möglichen Sprachen, am wenigsten aber in Deutsch. Selbst bei denen, deren Muttersprache die deutsche Zunge ist, gebietet es der „gute Ton“, sich möglichst einer fremdsprachigen Mundart zu bedienen. Die Promenierenden sind fast ausschließlich Fremde, will sagen solche, die sich nicht von ihrer Hände Arbeit ernähren und die nur zu einer Vor- oder auch Nachkur einige Wochen in Zürich verweilen.

Die Luft über dem See und seiner Umgebung ist rein wie selten. Der Horizont so klar, daß man all die riesigen Schneegipfel der ganzen Alpen-



rend das nach Tausenden zählende Heer von Arbeitern mit den kärglichsten Löhnen (Betrag doch der durchschnittlichen Tagesverdienst eines Arbeiters in der süddeutschen Textilindustrie nach Angabe der Berufsgenossenschaft 2,16 Mk.) die Summe von 8 Millionen Mark verschluckt hat. Sicherlich haben die Großindustriellen nur aus Naummangel verfaßt, diese Beträge zu detaillieren, so entbehren wir die Namen der Betriebe, die Zahl der Arbeiter und Angabe über die Höhe der Löhne. Vielleicht ergibt sich außerdem, daß in die 8 Millionen Mark Löhne die Gehälter der Handelsangestellten, der Werkmeister, der technischen Beamten, ja selbst der Direktoren eingerechnet worden sind. Sicher ist aber, daß der „Anteil des Kapitals“ mit 3 Millionen Mark festgesetzt worden ist ohne Berücksichtigung der Abschreibungen aller Art, insbesondere, soweit die Unternehmungen Aktiengesellschaften sind, der verschiedenen Rückstellungen, Lantienem usw. Bei einer etwas gewissenhaften Rechnung dürfte sich herausstellen, daß mindestens die Hälfte der gezahlten Löhne als Verdienst einer Handvoll von Kapitalisten zugeflossen ist. Mit anderen Worten, jeder Arbeiter und jede Arbeiterin liefert dem Unternehmer täglich einen Profit in der Höhe des halben Lohnes. Eine Teilung, die das Unternehmertum noch für so bescheiden erachtet, daß es glaubt, damit prunken zu können, ohne die „Begehrlichkeit“ der Arbeiterschaft dabei aufzustacheln.

**Zum Verbandstag.**

Mein Artikel in Nr. 11 der Zeitung scheint dem Kollegen f. w. schwer im Magen gelegen zu haben. Wollte zwölf Nummern unserer Zeitung sind bereits erschienen, bis es dem Kollegen f. w. gelungen ist, sich von dem Alpdrücken zu befreien. Dann geschah es aber auch gründlich, und das ist gut so.

Ich war noch nie so vermessend, mich für einen nur halbwegs geschulten Artikelschreiber zu halten, darum mögen meine Ansichten, welche ich in der Zeitung niederzulegen versuchte, manchem Kollegen höchst erscheinen; so versprochen jedoch, wie f. w. sie findet, sind dieselben eben doch nicht. Man braucht sich nur auf den Standpunkt zu stellen, auf den ich mich gestellt habe, nämlich den des alltäglichen Lebens, dann wird man die Frage des wirtschaftlich Stärkeren — um die es sich ja auch hauptsächlich handelt — mit anderen Augen betrachten als f. w., und mancher Kollege wird über meine Ansichten nicht so schnell den Stab brechen, wie das f. w. getan hat. Er spricht von absurden Vorschlägen betr. Klasseneinteilung, die ich der Kollegen-schaft unterbreitet habe. Ist mir gar nicht im Traume eingefallen, einen solchen Vorschlag zu machen. So rückständig ist sein mag, so viel weiß ich doch, daß man mit Vorschlägen in Artikeln keinen positiven Erfolg zeitigt. Wenn ich eine solche Klasseneinteilung gewollt, wie sie f. w. aus meinem Artikel herausgelesen, dann würde ich schon so frei gewesen sein und hätte meine Ansichten zu Antzügen verdichtet. Es war mir also in meinem Artikel gar nicht darum zu tun, auf eine solche Klasseneinteilung aufmerksam zu machen oder darauf hinzuwirken, sondern ich wollte nur an einem Beispiel zeigen, daß der Standpunkt, den Kollege f. w. in Punkt des wirtschaftlich Stärkeren eingenommen, doch nicht so ganz der richtige sei.

Und gerade der letzte Erguß des Kollegen f. w. zeigt mir, daß nicht ich diese Frage oberflächlich beurteilt habe, vielmehr scheint es, als ob sich f. w. mit einem eleganten Salomortale über das nüchterne Alltagsleben hinwegsetzen wolle. Gibt es für ihn, den Idealmenschen, doch nur den niederen und hohen Lohn bei Beurteilung der Frage. Alles, was so noch drum und dran hängt, das sieht natürlich ein ideal veranlagter Kollege nicht.

Ich will gleich hier, wieder auf eine Härte des Staffelbeitrages hinweisen. Ein Kollege, der bisher der vierten Klasse angehört hat, wird arbeitslos. Es gelingt demselben beim besten Willen nicht, eine Stelle zu erhalten, in welcher er denselben Lohn hat, wie in seiner alten Stellung. Er muß sogar unter dem im Staffelbeitrag festgelegten Grenzlohn arbeiten. Will er nun nicht seine alten Rechte einbüßen, dann bleibt ihm eben nichts anderes übrig, als trotz seines geringen Lohnes den höchsten Beitrag zu leisten. Ist so ein Kollege nun zufälligerweise verheiratet und hat seine Familie zu ernähren, dann fällt es ihm doppelt schwer. Er kann den Beitrag nur dann leisten, wenn er den Riemen noch enger schnürt, als er es bisher getan. Und dies nennt man dann gleichmäßiges Verteilen der Lasten.

Der Kollege f. w. hat meine Befürchtung, daß nach Annahme des Staffelbeitrages sich Stimmen gegen könnten, welche dann auch die Staffelung der Lokalbeiträge verlangen werden, ein Hirngespinnst genannt. Meine Gedanken konzentrieren sich vorläufig eben auch noch im Gehirn, Kollege f. w., und nicht in den Nieren. Daß es aber solche Kollegen gibt, wird ja die Zukunft zeigen. Na, Sie

brauchen gerade nicht gleich nach mir zu schielen, Kollege f. w., ich werde es gewiß nicht tun und einen solchen Antrag einbringen. Immerhin bin ich aber der Meinung, daß diese Kollegen mit demselben Recht eine derartige Form der Lokalbeiträge verlangen können, als Kollege f. w. und seine Anhänger den Staffelbeitrag fordern.

Allen in allem bin ich der Meinung: der Deutsche Buchbinderverband ist auch unter der Ägide des Einheitsbeitrages vorwärts gekommen, er wird es auch in Zukunft tun. Und wer da glaubt, daß nach Einführung des Staffelbeitrages nun unsere indifferenten Kollegen und Kolleginnen mit fliegenden Fahnen in unser Lager einschwenken werden, dürfte noch manche Veräufschung erleben. S. S.

**Aus unserem Verbandsleben.**

Eine schwere Zeit liegt hinter uns. Die Aus-sperrung vom vorigen Jahre hat uns wenigstens in materieller Beziehung tiefe Wunden geschlagen und doch können wir annehmen, daß es anders hätte gehen können. Mit allen Mitteln hätte vermieden werden sollen, daß unsere Kollegen und Kolleginnen in der Mitte des Monats Mai, also für die große Mehrheit zur Zeit des schlechtesten Geschäftsganges, in eine Aussperrung verwickelt würden. Es ist sehr bedauerlich, daß unsere Leitung und die Verbandsmitglieder in Berlin sich von den Arbeitgebern in dieser Weise provozieren ließen, daß wegen des 1. Mai ein solcher folgenschwerer Kampf entbrennen konnte, zudem die Buchbinderarbeiter zwar den 1. Mai prinzipiell anerkennen, aber in bezug auf die Ausführung des Besatzens, der Ziele und des Zweckes desselben mehr als lau und gleichgültig sind. Es sind ja, wie bekannt, die Demonstrationsumzüge hier jedes Jahr bis jetzt erlaubt gewesen, aber leider haben beinahe immer von 3-400 und noch mehr Teilnehmenden immer nur 60-70 Verbandsmitglieder an demselben teilgenommen. Im Jahre 1906 haben unsere Kollegen und Kolleginnen, hauptsächlich in den großen Geschäften, beinahe überall den ganzen Tag gearbeitet — obwohl in früheren Jahren meistens ein halber Tag frei war —, nur aus dem Grunde, um unseren Arbeitgebern keinen Anlaß zur Aussperrung zu geben. Ich glaube mich mit sehr vielen hiesigen Mitgliedern eins in dem Gedanken, daß, wenn die Zentralleitung noch hier ihren Sitz gehabt hätte, diese Ueberrumpelung den Herren Arbeitgebern nicht so leicht gelungen wäre, und daß dieselben den Versuch einer gründlichen Abzäpfung unserer Klasse auf einige Wochen später hätten verlegen müssen. Dieser Erfolg wäre für uns von Bedeutung und Vorteil gewesen, ja er hätte schon den halben Sieg bedeutet. Daß Buchbinder im Mai in keine Bewegung, welcher Art dieselbe auch sein möge, einreten dürfen, hat Eisenber dieses schon vor 10 Jahren gewußt und auch danach gehandelt. Es handelte sich damals wegen seiner Person um einen Westtubenstreik, wobei zirka 50 Arbeiter in Betracht kamen. Ich riet den Leuten ab und ermahnte sie, weiter zu arbeiten und nahm die ganze Konsequenz auf mich, die mir zwar sehr teuer wurde, aber dem Verbands eine für die damaligen Verhältnisse sehr beträchtliche Summe ersparte. Dabei war der Anlaß dazu ein Angriff gegen den Verband und seine Institutionen.

Die Tatsachen sind zu lesen in Nr. 19 und einigen folgenden Nummern des Jahrganges 1891. Ich habe eben den Streik infolge der ungünstigen Jahreszeit für fruchtlos angesehen und auch danach gehandelt.

Doch genug hiervon. Ich komme nun zu einem anderen Punkte, der ebenso tatsächlich vorhanden ist, wie alles vorher Geschriebene. Ich meine nämlich den schlechten Besuch unserer Versammlungen. Wie man aus den Korrespondenzen erfahren kann, leiden beinahe alle Zahlstellen an diesem chronisch gewordenen Uebel. Lese ich doch z. B. in Nr. 21 d. Z. von Berlin, daß in der Generalversammlung ganze 65 Mitglieder anwesend waren von 6000. Aber auch hier zeigt sich das gleiche trostlose Bild, sind doch in letzter Versammlung, in welcher Anträge zum Verbandstag beraten werden sollten, ganze 15 Mitglieder, einschließlich des Zahlstellenvorstandes, erschienen. Wie können bei einer solchen Beteiligung die Delegierten die Wünsche einer Zahlstelle von 1200 Mitgliedern vertreten? Ueber 40 Personen sehen wir überhaupt nur selten in einer Versammlung. Was ist der Grund solch anhaltender Lauheit? Derselbe ist nicht so leicht zu finden, indem es durchaus nicht offen zutage liegt, wo es fest und zudem jedes Mitglied entweder nach seiner Individualität oder nach sonstigen persönlichen Verhältnissen andere Gründe angeben wird. Die halb verlorene Aussperrung ist es nicht, denn nach den erfolgreichen Bewegungen von 1896 und 1900 war es auch nicht viel anders, ein kurzes Straffeuer und dann war es aus. Ich selbst habe die Ansicht, daß in den großen Städten für einen

ziemlichen Teil unserer Mitglieder — nach ihrer eigenen Ansicht — die soziale Frage so ziemlich gelöst ist. Man kann hier die Beobachtung machen, daß gerade unsere Arbeiter es sind, welche die Versammlungen am wenigsten besuchen. Es kam dies daran gesehen werden, daß aus den hiesigen größeren Geschäften selten jemand in einer Zahlstellenversammlung zu erblicken ist. Diese Mitglieder zahlen wohl ihre Beiträge, aber von einer praktischen tatsächlichen Mitarbeit an den Bestrebungen des Verbandes und der Zahlstelle ist keine Rede. Mit dem Bezahlen der Beiträge und der Beteiligung in großer Zahl an einer Bewegung ist ihre ganze Tätigkeit erschöpft. Einzelne Ausnahmen gibt es ja wohl überall. Was ist die Folge eines solchen Verhaltens? Das Verbandsleben fränkt in solchen Zahlstellen, die Versammlungen werden immer einsperriger, weil bloß ein paar Leute da sind, und dazu immer die gleichen, die sich an den Verhandlungen aktiv beteiligen, und da kommt es dann leicht vor, daß einer von diesen Kollegen zu viel, zu lange oder zu oft redet. Das ist dann wieder ein Grund, die Versammlung zu meiden, da wird einfach gesagt, da ist nichts los und ich will nicht immer das gleiche hören. Mit welchen reichen Kräften könnten Versammlungen in großen Zahlstellen ausgestattet sein, wenn z. B. hier nur jedesmal 150-200 Mitglieder anwesend wären.

Wie viel anders würden die Wahlen in die Leitungen ausfallen, als unter den gegenwärtigen Zuständen, wo man froh sein muß, die 7 oder 9 zu Wählenden zusammenzubringen und auf die Qualifikation der Gewählten keine Rücksicht nehmen kann. Ein weiterer Mißstand sind die vielen Vereine, bei denen auch unsere Mitglieder engagiert sind. Es sind z. B. hier zirka 100 Gesangsvereine, deren Mitglieder zum größten Teile aus Arbeitern bestehen, worunter auch Buchbinder sind, zu denen noch die Turn-, Radfahrers-, Schachvereine, die Rauch-, Tapp-, Kegel-, Waigel- und noch viele andere mögliche und unmögliche Klubs kommen. Alle diese Vereine und Veranstaltungen werden von seiten der Mitglieder mit einer Liebe und Sorgfalt gepflegt, die der Partei und dem Verbands gegenüber nie und nimmermehr zu finden ist. Diese großartige Vereinstätigkeit erfordert natürlich eine Menge von geistiger und materieller Kraft, und den Schaden davon haben in erster Linie Partei und Gewerkschaft. Es ist ja gewiß nicht zu verwerfen und gehört zur Notwendigkeit, daß Gesangs-, Turn- und Radfahrervereine existieren. Aber eine so große Zersplitterung der Kräfte wäre nicht notwendig. Denn was zum Beispiel die Gesangsvereine betrifft, so würde auch eine bedeutend kleinere Anzahl Vereine genügen, diese könnten, mit dem besten Stimmmaterial und mit einer bedeutenden Zahl passiver Mitglieder ausgestattet, jedenfalls viel Tüchtigeres leisten, als jetzt, und die Unterhaltungen würden, da reichliche Mittel vorhanden wären, auf ein höheres Niveau gehoben werden. Wäre in unserer Arbeiterschaft mehr Kenntnis von der Mission, welche dieselbe zu erfüllen hat, vorhanden, dann würden Tausende sich von den unnötigen, teilweise sehr kostspieligen Sporten abwenden und denjenigen Vereinen ihre geistige Kraft widmen, welche die politische, geistige und materielle Befreiung der Lage der Arbeiter auf ihre Fahnen geschrieben haben. Wenn, wie schon oben erwähnt, der Besuch unserer Versammlungen ein bedeutend stärkerer wäre, was könnte da nicht an Vorträgen usw. geleistet werden, mit welcher Freudigkeit würde die Leitung arbeiten, wie bald würde der Vorwurf der Langweiligkeit der Versammlungen verschwinden, auch technische Vorträge könnten mitunter veranstaltet werden. Aber für ein paar Leute ist es doch nicht lohnend, 5 bis 20 Mk. für derartige Veranstaltungen anzulegen.

Die Zeiten sind ernst, sehe ein jeder, daß er seine Pflicht überall, wo es notwendig ist, erfülle, denn der Arbeiterschaft harren noch große Aufgaben, bevor das Ziel, die Befreiung der arbeitenden Klasse aus den Fesseln der Massenherrschaft, erreicht ist. Sorge jeder dafür, daß unsere Nachkommen in glücklicheren Zeiten sagen können: Mein Vater war auch einer von denen, die gearbeitet haben an dem großen Werk der Befreiung der Menschheit.

Stuttgart. M. Schll.

**Zur Abrechnung vom 1. Quartal 1907.**

20628 Mitglieder, darunter 8655 weibliche, zählte der Verband am Ende des 1. Quartals 1907. Gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres sind es 1476 Mitglieder mehr.

Dem Verband beigetreten sind im Laufe des Quartals 848 männliche und 1196 weibliche. Eintrittsgeld entrichteten 585 à 50 Pf., 222 à 1 Mk., 1048 à 20 Pf. und 144 à 40 = 781,70 Mk. 39 männliche und 4 weibliche waren bei der Aufnahme vom Eintrittsgeld befreit.



Table with columns: Name der Mitglieder, Anzahl der Mitglieder, and various financial data. Includes sub-sections for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'.

Die Beschlüsse der einzelnen Comite werden geteilt, diese Abrechnung mit Ihren Reserven...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...

Table with columns: Name der Mitglieder, Anzahl der Mitglieder, and various financial data. Includes sub-sections for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'.

Die Beschlüsse der einzelnen Comite werden geteilt, diese Abrechnung mit Ihren Reserven...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...
Wu Mitglieder werden eintrifft: Nun bei...



Kollege in unserer Reihe steht, und der Sieg muß der unsere sein.

Leider muß auch konstatiert werden, daß schon drei Kollegen gemahregelt wurden, was uns aber nicht abhält, unsere Forderungen durchzusetzen. In der Diskussion sprachen die Kollegen Kleiner, Dettmer und Brück im Sinne des Referenten, während die anwesenden Genossen Buchdrucker Weibezahl und Steinbruder Stephan für die Gründung eines graphischen Kartells sprachen, um so gemeinsam, Buchdrucker, Steinbruder und Buchbinder, die Forderungen durchzusetzen. Kollege Grünhoff forderte die Kollegen nochmals auf, fest und treu zusammenzustehen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bald zur Gründung des graphischen Kartells kommen möge, damit es auch in Kassel endlich vorwärts gehe.

Annaberg-Buchholz. Am Sonntag, den 9. Juni, fand in Buchholz eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Pfüge in ausführlicher Weise über: „Was haben wir aus den Tarifbewegungen in Limbach, Wittgensdorf, Chemnitz und Annaberg gelernt?“ referierte. Daß der Referent es verstanden hat, die anwesenden Kollegen auf das weitgehendste zu fesseln, bewies die darauffolgende Diskussion, an der sich die Kollegen lebhaft beteiligten. Aufnahmen waren leider diesmal nicht zu verzeichnen, aber durch Werkstubenagitation sind uns 14 Aufnahmen geworden, so daß sich nun der Mitgliederbestand unserer Zahlstelle auf 150 beläuft.

**Rundschau.**

Einen furchtbaren Unglücksfall erlitt die Prägerin Frau Emma Wenz in der Luxuspapierfabrik von Jakob, Berlin, Holzmarktstraße, an der Minerbapresse, wo sie Prägearbeiten zu verrichten hatte und

die rechte Hand ihr fast vollständig, abgequetscht wurde. Sie mußte sofort ins Krankenhaus transportiert werden und steht es zurzeit nach ärztlicher Aussage noch nicht fest, ob ihr die ganze Hand wird abgenommen werden müssen oder ob ein Teil derselben noch zu retten ist; sicher ist indessen, daß die Hand selbst in letzterem günstigsten Falle zeitlichens verkrüppelt sein wird. Unglücksfälle an Misch-, Revolver- und Minerbapressen gehören leider nicht zur Seltenheit, wenn sie auch nicht oft so schwerer Natur sind, wie in diesem tragischen Fall. Und es ist deshalb auf das schärfste zu beurteilen, wenn man an diesen gefährlichen Maschinen noch nicht einmal die Sicherheitsvorrichtungen anbringt, die das Gesetz bezieht! Wohl war zu dieser Maschine eine Schutzvorrichtung vorhanden, sie war jedoch zur Zeit des Unfalles abgenommen und lag neben der Maschine. Selbstverständlich wurde nach dem Unfall alles sofort in schönster Ordnung gebracht. Auch an Teilnahme und Versprechungen seitens der Frau des Firmeninhabers fehlte es nun nicht, die der so schwer betroffenen jungen Frau indessen wenig Trost bieten, denn ihre gesunden Gliedmaßen kann man ihr nicht mehr wiedergeben.

Will man wirkliche Menschen- und Arbeiterfreundlichkeit zeigen, so wäre es dies, daß an solchen gefährlichen Maschinen überhaupt keine Mädchen beschäftigt werden! Zu dieser wirklichen Arbeiterfreundlichkeit werden sich natürlich unsere Luxuspapierfabrikanten wohl so lange nicht verstehen, bis sie die Organisation der Arbeiter hierzu zwingen kann.

In welcher verbrecherischer Weise man indessen mit der Beschäftigung der weiblichen Arbeitskräfte an diesen Maschinen verfährt, hat uns ja ein anderer Fall vor längerer Zeit gezeigt, wo in einem anderen Betriebe der Meister ein Mädchen, das an epileptischen Anfällen litt, an eine Mischpresse stellte und dem dann schon nach kurzer Zeit dermaßen die

linke Hand eingequetscht wurde, daß ihm nur ein Stummel mit zwei Fingern gerettet werden konnte. Leider muß jedoch gesagt werden, daß wir in unserem Kampf gegen allerlei Mißstände und Gesetzesverletzungen, herzlich wenig Unterstützung bei unseren Berufsangehörigen finden und oft — wie auch wieder hier bei Jakob: — von denselben Mißständen erst Kenntnis erhalten, wenn es zu spät ist und sie selber dadurch auf das schwerste betroffen worden sind.

**Briefkasten.**

**U. L. in M.** Ihre Zuschrift zu veröffentlichen lehne ich ab. Sie bestätigen darin nur das, was gesagt wurde.

**H. A. in M.** Auch Ihre Zuschrift findet keine Aufnahme. Diese „Aufklärung“ zu geben, wäre — selbst wenn man sie für notwendig und berechtigt anerkennen wollte — doch nur Sache der Wahlkommission.

**H. E. in D.** Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten, denn da spielen die näheren Umstände eine zu große Rolle. Es kann Augenblicke geben, in denen selbst von offiziellster Seite solche Rat schläge erteilt werden.

**S. M. in F.** Das Original wäre mir ungleich lieber gewesen. Es liegt mir übrigens vor. Besten Dank.

**A. L. in S.** Aber wo soll denn das hinführen, wenn nun auch noch jeder Delegierte zu dieser Sache das Wort ergreifen wollte.

**Fr. A. in Fr.** In dieser Stelle wollen wir richtig stellen, daß der Name des von Ihnen gesuchten Kollegen nicht **Albert Prochens**, sondern **Albert Prochow** ist. Aus Ihrer ersten Zuschrift ist jedoch beim besten Willen nichts anderes herauszulesen, als wie gedruckt wurde.

**ANZEIGEN**

**Kostenfreier**

Arbeitsnachweis für Buchbinder

**O. Th. Winckler**  
Leipzig

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren  
Buchbindereibedarf

Einrichtungen

für Laden und Werkstatt  
zu günstigen Bedingungen

**Der neue Lohn tarif für Buchbinder - Arbeiten,**

ausgearbeitet und herausgegeben von der gemeinsamen Tarif-Kommission des Verbandes Deutscher Buchbinder-Eigener und des Deutschen Buchbinder-Verbandes ist erschienen. Zu beziehen durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung. Preis pro Exemplar für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 1,— M.

**Der Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten,**

mit Genehmigung des Verbandes Deutscher Buchbinder-Eigener, herausgegeben von der Tarifkommission d. Gehilfen, ist ebenfalls durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung zu beziehen. Preis p. Expl. 25 Pf. inkl. Porto, für Nichtmitgl. 50 Pf.

**Der Berliner Sondertarif**

ist zum Preise von 80 Pf. pro Exemplar inkl. Tabelle auf dem Bureau der Zahlstelle Berlin, Engel-Ufer 15, Zimmer 21, zu haben. Preis für Nichtmitglieder 1 M.

**Berlin**

**Berlin**

Montag, den 15. Juli 1907

**Grosses Sommerfest**

zur Feier des „Guten Montag“

in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114.

**Gr. Doppel-Garten-Konzert.**

Spezialitäten ersten Ranges.  
Theater-Vorstellung für Kinder.

Bei eintretender Dunkelheit: **Großer Fackelzug für Kinder.** • **Großes Feuerwerk.** •

Von 5 Uhr ab **Grosser Ball.**

Eintritt in den Saal für Herren 80 Pfg., für Damen 10 Pfg.

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens zwei Buns für Stocklaterne und Schanikel oder Karussell und Bergwerk.

Außerdem hat jedes Kind freien Eintritt beim Kinematograph mit den neuesten Bildern. Für Erwachsene 20 Pf.

Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.

Anfang des Konzerts 4 Uhr.

Programm am Eingang gratis.

**Billet 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.**

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstuben-Vertrauenspersonen, in allen mit Plakaten belegten Geschäften sowie in unserem Bureau, Engel-Ufer 15, Zimmer 21, vormittags 11—1, nachmittags von 1/2—7 Uhr zu haben.

Die Ortsverwaltung.

**Gesucht.**

Tüchtiger Linierer, exakter Arbeiter, als Meister in Linieranstalt mit 4 Maschinen zu sofortigem Eintritt. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Photographie unter Chiffre Z. M. 6637 an Rudolf Mosse, Zürich.

Gesucht flotter, gut eingearbeiteter

**Stuis - Tischler**

für dauernde Stellung.

Carl Ludwig, Hamburg.

**Gold- und Silberabfälle jeder Art**

sowie Kehr gold, Watte, Gummi

kauft zu höchsten Preisen [8,—

Schmelzerei Willy Thiele,

Leipzig, Nordstraße 3.

Kasse umgehend.

**Winkel, Lineale, Schienen, Zirkel, Messer, Scheren etc.**

empfeht F. Clement, Leipzig. [1,50

**Krankheitshalber**

verkaufe ich sofort oder später mein

**Spielwaren-Geschäft**

verbunden mit Papier- und Schulfartikeln in nächster Nähe sämtlicher Schulen. Gleichzeitig empfehle den werthen Kollegen und Genossen bei Ausflügen nach hier, mein großes Lager in Ansbacharten z. fleißigen Besuch. Georg Schulz, Torgau, Fischerstr. 21, Schrägüb. d. Post.